

**„DER ENTWURF IST GUT, ABER DAS SCHIFF HAT
SCHLAGESEITE“**

***Zur Entstehungsgeschichte des Romans „Puodžiūnkiemis“
von Antanas Vienuolis***

Ende des Jahres 1989 startete die litauische Monatszeitschrift „Knygnešys“ 82 (der Bücherträger“) eine Umfrage, in der sie bekannte einheimische Literaturwissenschaftler und -kritiker mit der Frage konfrontierte: „Was würde ich heute anders bewerten?“ Zurückschauend auf die Anfänge seiner Tätigkeit in den 50er Jahren vermerkte Bučys folgendes:

„So wie die sich gegenwärtig stürmisch vollziehende nationale Wiedergeburt noch keine herausragenden Werke hervorgebracht hat, so brauchte auch die Tauwetterperiode eine Anlaufzeit von gut zehn Jahren, in denen einem die Epopöen von Gudaitis-Guzevičius, der so betrüblich entstellte und damit so offensichtlich tendenziöse Roman von Antanas Vienuolis Puodžiūnkiemis, Ieva Simonaitytės "Pikčiurnienė", Alfonsas Bieliauskas' „Die Rosen blühen rot“, Antanas Venclova's „Geburtstag“ und anderer ähnlicher Ballast schon auf der Schulbank über wurden.“¹

Dem unbefangenen Leser dieser Einschätzung fällt auf, daß Bučys in seiner Aufzählung die Nennung eines Romans besonders nahesteht, die des „so betrüblich entstellte(n) und damit so offensichtlich tendenziöse(n) Roman(s)“ von Antanas Vienuolis. Es drängt sich die Frage nach dem Schicksal dieses Romans auf, dessen Entstehungsgeschichte Einblicke in das Funktionieren des Literaturbetriebes im Installierungsprozeß einer neuen Lite-

ratur gewährt. Auch sollte dabei - soweit es uns in unserer Rekonstruktion möglich sein wird - der Frage nachgegangen werden, welche Position der Autor dabei einnahm. Wenn es uns heute so selbstverständlich erscheint, die Antwort auf diese Fragen offen suchen zu können, so wissen wir auch, daß dies zumindestens vor 1985 in Litauen keinesfalls möglich war, da allein die Archivmaterialien der Verlage von der Veröffentlichung ausgeschlossen waren. In diesem Beitrag stütze ich mich u. a. auf eine Publikation von Juozas Stonys, der das Schicksal dieses Romans von seinem ersten Erscheinen an mitverfolgt hatte, und dem es zu verdanken ist, daß zumindestens eine klärende Teilantwort auf die Frage versucht wird, weshalb ein anerkannter Vertreter der litauischen Literatur in seinen letzten Lebensjahren in dieses Zwielicht der teilweisen Aufgabe seiner künstlerischen Prinzipien geraten konnte. Da „Puodžiūnkiemis“ 1955 in der damaligen DDR als zweite belletristische Edition aus Litauen erschienen war, dürfte diese Aufarbeitung auch unser Interesse wecken, zumal eine gewisse Affinität zu Funktionsmechanismen des DDR-Literaturbetriebes in jener Zeit nicht auszuschließen ist.

Antanas Vienuolis gehört zu den litauischen Schriftstellern der Nachkriegszeit, die in ihrem Schaffen der Tradition eines kritischen Realismus nahe standen.² Geboren im Jahre 1882 hatte er litauische Geschichte des 20. Jahrhunderts als eigene Biographie erfahren. Er hatte Widrigkeiten, die die Zarenherrschaft für Litauen brachte, erlebt, den 1. Weltkrieg, das Aufkeimen einer proletarischen Bewegung in dem Lande der Bauern und Bienenzüchter, die Entwicklung einer eigenen Staatlichkeit, Litauen zwischen den Fronten in den Jahren 1939-1945, danach den Aufbau von wiederum etwas Neuartigem, Unbekanntem nach einer Zeit, die Zerstörung, Angst und Tod für viele bedeutet hatte. Die anschließende Emigrationswelle, die Deportationen unzähliger bäuerlicher Familien nach Sibirien usw. - das alles

kennzeichnete eine Zeit, die nicht so einfach zu verkraften war und die viele Schriftsteller, die sich im nationalen Umfeld einen Namen gemacht hatten, verstummen ließ.

Nachgewiesen ist, daß sich Petras Cvirka als damaliger Vorsitzender des Schriftstellerverbandes nach 1945 sehr stark für die im Lande verbliebenen Autoren engagierte, wobei er ebenso wie sie die Sehnsucht nach etwas Friedvollem, aber auch deren Unruhe vor dem gegenwärtigem und zukünftigem Dasein spürte. Eine Reise nach Georgien, in reizvolle Landschaften des Kaukasus, wo Vienuolis zwischen 1903-1907 gelebt hatte, war sicher dazu angetan, den Sängern der Ebene neue Impulse für ihr künstlerisches Schaffen zu vermitteln, und sie damit der Lethargie des Schweigens zu entreißen. Für Vienuolis, der Litauen schon während der Zarenzeit verlassen hatte, um sich der väterlichen Weisung, ein Priesterseminar zu besuchen, widersetzen zu können, bedeutete die Rückkehr an die Stätten seiner Jugendzeit sicher mehr als nur Erinnerung, sie regte auch seine literarische Inspiration an. Die spätere Literaturkritik schätzte, daß Vienuolis in den Memoiren über die Reise in das Land, „in dem ich die schöpferischsten Tage meiner Jugend verbracht habe“³ die Ruhe des Epikers⁴ wiedergewonnen hatte.

Antanas Vienuolis fühlte sich in seinem schriftstellerischem Schaffen insbesondere der dörflich-realistischen Tradition in der litauischen Literatur, vertreten durch Kristijonas Donelaitis („Metai“, dt. „Die Jahreszeiten“) und Julija Žemaitė, dem Humanismus von Jonas Biliūnas sowie den litauischen „dainos“ (Volksliedern) verpflichtet. Zusammen mit Ieva Simonaitytė wirkte er impulsgebend auf junge Autoren, die der Linie der künstlerischen Gestaltung der patriarchalischen Lebensweise auf dem Dorfe folgten. Beiden waren deren bäuerliche Alltagserfahrung und psychologische Eigenarten vertraut. Im Gegensatz zu dem jüngeren Paukštėlis stand jedoch das „Böse“ als eine aggressive und zerstörende Kraft, die „positiven“ Erscheinungen

in den Hintergrund rückt, im Zentrum ihrer Politik des künstlerischen Schaffens.⁵

So auch in dem Roman „Puodžiūnkiemis“. In der deutschen Übersetzung, die im Jahre 1955 in der DDR in einer Übertragung aus dem Russischen erschien, wurde dieser Titel bereits seinem dörflichen Fluidum, transportiert über die wortgetreue Übersetzung „Das Gehöft der „Puodžiūnas“, entrissen und mit einem ideologisch ausgerichteten Negativum belegt: „Ausgespielt“. Im Mittelpunkt steht, wie es im Litauischen bereits über den Titel ersichtlich wird, das Schicksal der Familie Puodžiūnas, die auf dem Dorf lebt und wie viele Bauern in den zwanziger und dreißiger Jahren ihr eigenes Gehöft besitzt. Antanas Vienuolis wandte sich mit diesem, seinem letzten großen Text, der nahen Historie - den letzten 20 Jahren zu. So wie in seinen früheren Werken auch, bindet er die Zeichnung seiner Charaktere an die materiellen Gegebenheiten dörflichen Lebens und deren sozialen Strukturen. Die Gestaltung der Dialoge, seine Fabulierkunst stellte er zunächst in den Dienst der Konzipierung eines sozialen Familienromans.

Die Hauptgestalt, Jonas Puodžiūnas, zeichnet er als einen sich seiner gesamten Umgebung gegenüber aufspielenden Tyrannen, der das alleinige Sagen hat, und dem sich selbst Frau und Bruder willfährig unterordnen. Vienuolis legt bloß, wie sich sein Streben nach Anhäufung des Besitzes unter jeglicher Mißachtung moralischer, sittlicher und geistiger Werte vollzieht. Puodžiūnas' Rechtfertigung, daß er den ganzen Besitz nur zum Wohle seiner Kinder anhäufe, wird von Vienuolis ad absurdum geführt, indem nämlich keines der Kinder auch nur in den Genuß des verheißungsvollen Erbes kommt (ein Sohn stirbt, die Tochter verheiratet sich und entflieht der ungewünschten Familienbande durch Ausreise nach Übersee).

Das Bemühen, die Geschichte litauischer Großbauern aufzuzeigen, ihren moralischen Niedergang auf Grund von seelenlosem

Streben nach Besitz und deren in diesem Falle damit einhergehende geistige Verkümmern, wird verstärkt durch die Akzentsetzung auf die harten, als ungerecht empfundenen Realitäten, mit denen sich die verarmten Bauern auseinandersetzen haben. Ein Thema, das bereits von Petras Cvirka in seinem Roman „Žemė maitintoja“ (1935, dt. „Mutter Erde“) entwickelt und von Vienuolis zwar zunächst nicht vordergründig thematisiert, aber aufgegriffen worden war.

Die erste Fassung des Romans war in der litauischen Literaturzeitschrift „Pergalė“ („Der Sieg“) im Jahre 1949 in den Nummern 6-11 abgedruckt worden. Die ersten Rezensionen aus dem Frühjahr 1950 sollten bereits das weitere Schicksal des Romans bestimmen. Welchen Charakter und damit auch Einfluß Rezensionen haben konnten oder sollten, wissen wir spätestens seit der Geschichte um den Roman von Volker Braun „Hinze und Kunze“, der sich bereits im Verkauf befunden hatte, daraufhin aber zurückgezogen und eingestampft wurde.

Die ersten Rezensionen schätzten den Roman als „ein politisches Dokument, das in einzelnen Momenten dem wahren Bewertungsschema der sozial-politischen Wirklichkeit... nicht entsprach.“⁶ Die Journalvariante ließ erkennen, daß Vienuolis politischen Ereignissen, der Darstellung sozialer Auseinandersetzungen keineswegs aus dem Wege gegangen ist. Er hatte sie, wo es der Logik seines Romans entsprach, eingeflochten - nämlich dort, wo sie das Geschehen um eines der Familienmitglieder bestimmten. Er legte dabei jedoch keinen großen Wert auf die äußere Gestaltung epischer (zumal vordergründig politischer) Vorgänge, sondern vielmehr interessierte ihn, welche inneren Veränderungen diese Vorgänge im Bewußtsein eines Menschen bewirken können. Die staatstragende Literaturkritik erwartete aber von ihm, daß er die zwanzigjährige Geschichte Litauens, dabei von einer sozialen, politischen und historischen Akzentsetzung ausgehend, abstrahierte. Man empfahl den Roman für

eine eigenständige Buchveröffentlichung unter der Voraussetzung, daß in der Überarbeitung die Verbindung der neuen herrschenden sozialen Kräfte zu den arbeitenden Massen hervorgehoben wurde und deren Vertreter als „blutvolle“ und „typische“⁷ Charaktere neu eingeführt und gestaltet wurden.

Nachforschungen in den Archivunterlagen ergaben, daß bereits vor der Veröffentlichung der Journalvariante erhebliche Streichungen im Manuskript gab. Vienuolis' Handschrift zeigte an, daß er im letzten Teil gekürzt hatte, damit der Roman in der Nr. 11 der Literaturzeitschrift zum Abschluß kam. An anderer Stelle läßt aber eine Randnotiz erkennen, daß er seinen Roman auch verteidigte, indem er um eine nochmalige Zensur des letzteren Teils des Roman bat, „ob alles rechtens sei, was gestrichen wurde.“⁸ bzw. am Rand vermerkte: „Meiner Meinung nach ist es notwendig. A.V.“⁹

So wies die Erstveröffentlichung bereits erhebliche Änderungen des ursprünglichen Autorentextes auf. Auf Grund der Rezensionen des Jahres 1950 versprach Vienuolis in dem Brief vom 17. September 1951, den Roman zu berichtigen und „unter Mithilfe“¹⁰ des verantwortlichen Lektors zu ergänzen. Die Archivunterlagen zeigen, daß Vienuolis neue Episoden schrieb und den Roman auffüllte, letztendlich aber der Lektor entschied, was dem gewünschten Romangestus entsprach, und sich damit das Recht vorbehielt, ganze Textstellen wieder auszustreichen. Stehenblieb, was den sozialpolitischen Status der Mitglieder der Puodžiūnas-Familie unterstrich.

Ebenso waren Schattierungen der Charakterzeichnung unerwünscht. Puodžiūnas, der in der 1. Variante mit Schwielen bedeckte Hände hatte, weil er gemeinsam mit den Tagelöhnern bei körperlich schwerer Arbeit mitanpackte, schien unvorstellbar. Als sein Sohn Povilas schwer erkrankte und schließlich starb, beschrieb Vienuolis die innere Erregung des Vaters. Typisch für den Umgang des Redakteurs mit dem betreffenden

Text war nun, daß dieser nicht etwa verändert, sondern einfach ausgestrichen wurde. Demzufolge blieben auch Gefühlsbeschreibungen der Mutter weitestgehend ausgespart.¹¹ Erklärtes Ziel war, dem Rezipienten das Bild einer absolut negativen Figurengruppe als sozialer Vertreter einer Klasse zu vermitteln, der jegliche menschliche Regung fremd schien. Der künstlerischen Eigenart von Vienuolis ist es zu verdanken, daß trotz aller Abstriche die Figur des Jonas Puodžiūnas die künstlerisch interessanteste blieb. Vytautas Kubilius, ein anerkannter litauischer Literaturwissenschaftler, wies in seinem Buch „Litauische Literatur und weltliterarischer Prozeß“ darauf hin, daß die litauische Literatur lange Zeit eine bäuerliche Literatur war. „Das Weltempfinden des litauischen Bauern hat der litauischen Literatur die psychologische Grundlage gegeben, auf der sie bis heute steht. Der Mensch lebt in der Natur, und die Natur ist jedem entsprechend seinem Gefühlsempfinden eingegeben.“¹²

Paukštelis war es, der später in seinem Roman "Jaunystė" (Jugendzeit) seiner weiblichen Hauptgestalt - ungeachtet aller ideologisch formatierten Arroganz und naiven Einfalt - menschliche Züge „anlastete“. Er gestaltete in der Morkuvienė, eine Bauersfrau, die ihre Tochter Rožytė mit ihrer übermäßigen Liebe fast erdrückte, und die auf der Suche nach einem Bräutigam für Rožytė vom Dorf ausgelacht wurde. Diese Figur gewann an individuellen Zügen und fiel damit durch das Schwarz-Weiß-Raster durch. Bedachte sie doch bei all ihrer Bosheit und Habgier stets, was sich in den Augen der anderen gehörte und was nicht. Die Ehre ihres Hauses bedeutete ihr soviel, daß sie sich bei all ihren unehrenhaften Zielen nie offen der Gemeinheit darbot. So wirkte sie abstoßend in ihren Absichten und menschlich in ihrer Schwäche zugleich und gewann die Züge einer tragikomischen Figur.¹³

Anders bei Vienuolis. Der revolutionäre Handlungsstrang war ursprünglich folgendermaßen angedacht worden: die Kinder der

Puodžiūnas, Povilas und Aldona, hatten sich von ihrem Elternhaus losgelöst und den Kontakt zu politisch engagierten Jugendgruppen in der Stadt gefunden. Die spätere Beerdigung von Povilas verwandelte sich zu einer spontanen Demonstration, der sich auch Kaunaser Arbeiter anschlossen. Die Rezensionen aus dem Jahre 1950 kritisierten diese Lösung heftig." Liberale Jugendliche, aus der Klasse der Besitzenden kommend, sind nach dem Prinzip „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“ nicht wandlungsfähig, ihre jugendliche Auflehnung dem Elternhaus gegenüber kann keinesfalls ausreichend Impulse vermitteln, die die Geschwister von weltanschaulichen Positionen der Eltern wegführen.

In der zweiten Variante wurde daher die Beerdigung von Povilas einem erschossenen Arbeiter zugeordnet und zu einem Höhepunkt im politischen Kampf der arbeitenden Massen gestaltet. Dementsprechend wurde der Handlungsraum um den politisch engagierten Arbeiter, Arvydas Gailūnas, erweitert und ihm eine vollkommen neue Figur zur Seite gestellt - Mykolas Jonaitis als Vertreter des Dorfproletariats. Hier begann das früher als Familienroman konzipierte Werk nun endgültig aus dem Gleichgewicht zu geraten und die Komposition an Bestand zu verlieren. Die konzentrierte Politisierung des Romans veränderte dessen genrespezifische Struktur. Der soziale Familienroman wurde in einen politisch-historischen umgestrickt. Gleichzeitig machten sich stilistische Veränderungen bemerkbar. Einblicke in die Archivunterlagen bestätigen den Gedanken, daß es hier einen Coautor in Person des verantwortlichen Lektors gab. Die Regieanweisungen lauteten u.a. wie folgt: „Hier ist eine kleine Erklärung vonnöten, wieso die Menge nicht direkt zum Friedhof abzog, sondern einen Umweg machte... Auf dem Friedhof einige Landschaftsmotive zur Beschreibung der Masse und deren Stimmung anführen.“¹⁴ Und letztendlich der Rat, wie der Roman abzuschließen sei: „Das Ende des Romans muß effektvoller

gestaltet werden. Nach den Worten „begann das erste öffentliche Meeting“, so oder anders, als Reportagen- oder skizzenhafter Abschluß, wäre doch noch der eine oder andere kleine Absatz wünschenswert, der wirklich nach Vienuolis Stil klänge. Hier würde ein kleines Naturmotiv passen, das dem Roman einen wunderschönen stilistischen Abschluß geben würde.“¹⁵

Die zweite Variante belegt, daß Vienuolis vielen dieser Ratschläge Folge leistete. Für den gewünschten Schluß schrieb Vienuolis mehr als eine halbe Seite, von denen aber nur vier Zeilen die Korrektur des Lektors überstanden, wie Stonys vermerkt. Vienuolis hatte viele Szenen länger ausgebaut, als sie sich in der neuen Variante dann darstellten. Die Kürzungen, die der Lektor vornahm, hatten zur Folge, daß bestimmte Sachverhalte sachlich resümierend vermittelt wurden und bestimmte lexikalische Einheiten nicht mehr dem Stil von Vienuolis entsprachen. Eine von litauischen Literaturwissenschaftlern in Angriff zu nehmende Analyse könnte über „Fremdstellen“ im Text mehr Aufschluß geben.

Kurz nach dem Erscheinen des Romans in der neuen Fassung im Jahre 1952 nahm die Kritik sehr schnell Kenntnis von den Veränderungen. Und wenn sie auch inhaltlich kaum Kritisches vermerkte, so verwies sie jetzt - drei Jahre später - auf die allzu offensichtliche künstlerische Unausgewogenheit des Romans und auf die schematische Gestaltung der Charaktere, insbesondere der Arbeiter. So erschien auch der Charakter des Puodžiūnas-Sohnes Povilas unklar, nicht motiviert. Nichtsdestotrotz wurde der Roman in dieser Periode als „ernstzunehmender Beitrag zur litauischen Sowjetliteratur“¹⁶ gewertet.

Für Vienuolis begann die eigentliche Auseinandersetzung mit seinem jüngsten Kind aber eigentlich erst jetzt. Die ständigen Streichungen sowie Einschübe hatten mit der Zeit seinen Unwillen gesteigert, den er seinem Lektor in Briefen auch kund tat.

Schon im Jahre 1950 war Vienuolis an einem Punkt angekommen, wo er überzeugt davon war, daß sämtliche vorgenommenen Änderungen an dem Roman sinnlos seien. Der Briefwechsel mit dem Lektor sowie die ständigen überarbeiteten Handschriften zeigten, daß die Neufassung des Romans Vienuolis nicht nur Kraft und nervliche Anspannung gekostet hatte, sondern daß er auch schon willens war, das Projekt als gescheitert anzusehen, da er fühlte, daß er „in eine Sackgasse geraten war, aus der es keine Hoffnung mehr gab hinauszukommen“.¹⁷

Die im Jahre 1952 erschienene Buchvariante wurde von den Rezensenten hinsichtlich ihrer Unausgewogenheiten und der nicht überzeugenden Darstellung des revolutionären Handlungsstrangs kritisiert. Im Mai 1954 fand innerhalb der Dekade litauischer Literatur und Kunst in Moskau eine Diskussion zu dem Roman von Vienuolis statt. Konstantin Fedin formulierte hier folgendes: „Vienuolis wollte alles erfassen, in einem Dorfroman flocht er ein Stadt-Thema ein, und deswegen mußte sein Schiff Schlagseite bekommen. ... Vienuolis machte einen Fehler, als er die Romankapitel mit nicht gleichwertigen Inhalten ausfüllte: das bäuerliche, das Dorf-Thema ist reichhaltig, die Stadtmotive sind notdürftig erfaßt.“¹⁸

Am 9. Dezember 1956 schrieb Vienuolis in einem Brief an Paukšteliš: „Ich möchte „Puodžiūnkiemis“ umarbeiten und alles hinauswerfen, was von den Moskauer Schriftstellern als unnötiger Ballast empfunden wurde. Aber dieser Ballast hat mir Genosse Gurevičius aufgehalst, mich dabei drei Jahre belehrend, quälend.“¹⁹ Weitere drei Monate danach vermerkte er in einem Brief an R. Šaltenis, daß er begonnen habe, „Puodžiūnkiemis... zu berichtigen und neu zu schreiben.“²⁰

Vienuolis versuchte in der Ausgabe seiner gesammelten Werke einiges wettzumachen, aber die 1955 erschienene Variante wies keine erheblichen Veränderungen mehr zu der Fassung von 1952 auf. So nannte Vienuolis 1956 im Zusammenhang mit der

Erstellung einer vollständigen Ausgabe seiner Werke den siebenten und letzten Band sarkastisch „Die gekürzten, von der Redaktion in Auszügen ergänzten Schriften von Antanas Vienuolis“²¹ Künstlerisch hatte der Roman an Wert verloren, der größte Verlierer aber war der Autor selbst. Indem er sich dem Geforderten seiner Zeit ergab, gab er ein Stück seiner künstlerischen Individualität auf.

In seinen im Jahre 1979 erschienenen Memoiren „Dažnai atsimenu juos“ („Oft erinnere ich mich ihrer“) hielt Juozas Paukštelis die Frage fest, die ihm Vienuolis in einem nächtlichen Gespräch gestellt hatte: „Sag, hab ich irgendein Talent, oder habe ich überhaupt keins?“²² Im Umfeld der damals geführten Diskussionen um seinen Roman „Puodžiūnkiemis“ gewinnt diese Äußerung mehr als tragische Züge. Es ist die Frage eines Mannes, der sein ganzes Leben für das Schreiben gelebt hat und jetzt - in die Schranken gewiesen und sich weisen lassend - an sich selbst und dem Sinn seines gesamten Schaffens zu zweifeln begann.

Die Entstehungsgeschichte dieses Roman hatte ihn Nerven und Gesundheit gekostet. Und wenn er auch in seinem kurzen autobiographischen Text von 1957 schrieb, daß er noch viel vor habe und auch gedenke, es auszuführen²³, so sollte ihm dies nicht mehr vergönnt sein. Dieses Werk war sein letztes, was er als umfangreichem geschrieben hatte. Er starb noch im selben Jahr.

Dieser Roman aus den fünfziger Jahren ruft unser Interesse auf Grund des Vorganges seiner Entstehung hervor, der die Folgen der Mißachtung künstlerischer Besonderheiten des Individuums, des künstlerischen Schaffens besonders deutlich macht. Gleichzeitig offenbart es die Naivität und teilweise fast grotesk anmutende Absicht, propagandistische Wirkungsintentionen rein pragmatisch den Gesetzmäßigkeiten des künstlerischen Schaffens aufzuzwingen.

Die Geschichte um den Roman „Puodžiūnkiemis“ gibt uns somit heute Aufschlüsse über Irrungen und Wirrungen, die einerseits aus der Ignoranz bzw. Unkenntnis der Besonderheiten des künstlerischen Schaffens resultierten, und andererseits mit dem Willen gekoppelt waren, den Künstler in ideologisch determinierte Schemata hineinzuzwängen, die den angestrebten vermeindlichen gesellschaftlichen Interessen entsprachen.

Wir können leider nicht alle Motive, die Vienuolis zur Aufgabe seiner künstlerischen Prinzipien bewegt haben, nachvollziehen. Aber das eben Aufgezeichnete verdeutlicht uns, daß Geschichte ein sehr kompliziertes Gebilde ist, solange sie von dem Individuum Mensch getragen wird.

¹ Algimantas Bučys: Ką šiandien vertinčiau kitaip ?... („Was würde ich heute anders bewerten?“... -In: Knygnešys, 1989, Nr. 10, S. 10

² vgl. Lietuvių literatūros istorija II. Redaktorius Jonas Lankutis („Geschichte der litauischen Literatur. Bd. II Hrsg. v. Jonas Lankutis“) - Vilnius: Vaga, 1982, S. 18

³ Bukelienė, Elena: Juozas Paukštelis. - Vaga, 1985, S. 179.

⁴ vgl. ebenda

vgl. ebenda, S. 35

⁶ Stonys, Juozas. Iš „Puodžiūnkiemio“ redagavimo istorijos. (Aus der Radaktionsgeschichte von „Puodžiūnkiemis“) - In: Naujos knygos, 1988, Nr. 10, S. 11

⁷ vgl. ebenda

⁸ ebenda

⁹ ebenda

¹⁰ vgl. ebenda, S. 12

¹¹ ebenda

¹² Kubilius, Vytautas: Lietuvių literatūra ir pasaulinės literatūros procesas. - Vilnius: Vaga, 1983, S. 25

¹³ Vgl. Buckelienė, S. 126

¹⁴ Stonys... Naujos knygos, 1988, Nr. 11, S. 40

¹⁵ ebenda

¹⁶ ebenda

¹⁷ ebenda

¹⁸ Fedinas, Konstantinas. Apie A. Vienuolio „Puodžiūnkiemį“ (Zu Vienuolis' „Puodžiūnkiemis“). - In: Antanas Vienuolis literatūros moksle ir kritikoje (Antanas Vienuolis in der Literaturwissenschaft und Kritik.) - Vilnius: Vaga, 1980, S. 169 f.

¹⁹ Stonys... Naujos knygos, 1988, Nr. 11, S. 40

²⁰ ebenda

²¹ ebenda, S. 41

²² Bukelienė. S. 176

²³ vgl. Antanas Vienuolis. - In: Tarybų Lietuvos rašytojai. M - Z. (Schriftsteller Sowjetlitauens. M - Z.) - Vilnius: Vaga, 1977, S. 496

